

Christian Koller
Irrtum, Erkenntnis und Interessen.
Die Erinnerung an den schweizerischen
Landesstreik zwischen Geschichtswissenschaft
und Memorialpolitik

Der Landesstreik gilt als die grösste Krise der modernen Schweiz. Zugleich bilden die geschichtspolitischen Kontroversen um seine Interpretation einen Spiegel der politischen Kultur.¹ Das Wesen des Ereignisses war von Beginn an umstritten: Während die bürgerliche Seite zunächst einen von Moskau gesteuerten Umsturzversuch sah, verwies die Linke auf die sozioökonomischen Ursprünge. Die quellenbasierte Geschichtsforschung hat die Umsturzbehauptung ab den 1950er Jahren widerlegt; sie tauchte aber in politischen Diskursen am 100. Jahrestag wieder auf. Ein zweiter Streitpunkt bezieht sich auf die Folgen: Die von der Linken seit dem Ausbau des Sozialstaats kultivierte These vom Streik als Initialzündung der sozialen Schweiz ist von bürgerlichen Stimmen ebenso lange zurückgewiesen worden. Das Beispiel des Landesstreiks zeigt, dass in der Geschichtswissenschaft das Fortschrittspar vom Irrtum zur Erkenntnis durch eine dritte Variable, nämlich politische Interessen,

¹ Martin Fenner: Der Landesstreik von 1918 im späteren Urteil, in: *Gewerkschaftliche Rundschau* 73 (1981) 177–195; Konrad J. Kuhn, Béatrice Ziegler: Tradierungen zur Schweiz im Ersten Weltkrieg. Geschichtskulturelle Prägungen der Geschichtswissenschaft und ihre Folgen, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 63 (2013) 505–526; Roman Rossfeld: Streik! Wege und Desiderate der Forschung zur Geschichte des schweizerischen Landesstreiks vom November 1918, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 57 (2017) 413–440.

ergänzt werden muss, und soll dazu anregen, über den Platz der historischen Wissenschaften im breiteren Feld der Memorialkultur nachzudenken.

Geschichtswissenschaft als Teil der Memorialkultur

Die Historiographie gehört nicht zu den «exakten Wissenschaften». Die Probleme historischer Erkenntnis und Objektivität sind seit der Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung Gegenstand theoretischer Reflexionen. Schon 1752 formulierte Johann Martin Chladenius die Lehre vom «Sehepunkt»: Wie man etwa ein Gebäude von verschiedenen Seiten her betrachten und beschreiben und dabei zu unterschiedlichen, gleichermassen korrekten Bildern gelangen kann, so verhält es sich mit der Rekonstruktion historischer Sachverhalte.²

In der Folge etablierte sich parallel zur Verfeinerung der Methoden der Quellenkritik die Ansicht, dass historische Aussagen quellengestützt sein sollen, Erkenntnis sich aber nicht mechanisch aus den Quellen ableiten lässt, sondern diese der Kontextualisierung und Interpretation bedürfen. Reinhart Koselleck hat von einem «Veto-recht der Quellen» gesprochen: Die Quellen verpflichten nicht zu bestimmten Aussagen, schränken aber das Feld dessen, was als wissenschaftliche Aussage Gültigkeit haben kann, ein.³ Das heisst im Anschluss an Poppers Falsifikationismus, dass die historisch-quellenkritische Methode zwar Aussagen als Irrtümer falsifizieren kann, die aus den Quellen gewonnenen Erkenntnisse aber immer nur vorläufig sind. Als Konsequenz hat Thomas Nipperdey den Grundsatz von der Objektivität als «regulative Idee» formuliert:

² Johann Martin Chladenius: Aus der *Allgemeinen Geschichtswissenschaft* (1752), in: Wolfgang Hardtwig (Hg.): *Über das Studium der Geschichte*, München 1990, 11–17.

³ Reinhart Koselleck: *Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschliessung der geschichtlichen Welt*, in: ders. et al. (Hg.): *Objektivität und Parteilichkeit*, München 1977, 17–46.

Auch wenn eine «objektive» Darstellung der Vergangenheit nicht erreicht werden kann, ist dies keineswegs ein Freipass für wildes Phantasieren – vielmehr muss die Objektivität als Ideal den geschichtswissenschaftlichen Forschungsprozess leiten.⁴

Die Geschichtswissenschaft hat freilich nicht das Monopol der Beschäftigung mit der Vergangenheit. Sie ist Teil dessen, was als «kollektives Gedächtnis», «Memorial-» oder «Geschichtskultur» bezeichnet wird.⁵ Dazu zählen auch die Memorialisierung historischer Vorgänge in Schulunterricht, Medien, Museen und durch Denkmäler, die Benennung von Strassen, Gedenkanklässe, die mündliche Tradierung und weiteres mehr. Zu erwähnen ist auch die Geschichtspolitik, die parteiische Interpretation von Geschichte mit dem Ziel der Durchsetzung politischer Interessen.⁶ Hier findet sich ein breites Spektrum von Spielarten mit unterschiedlicher Nähe zu wissenschaftlichen Befunden: von Versuchen der volkspädagogischen Aufklärung über dunkle Flecken der Geschichte zwecks Verhinderung ihrer Wiederholung über die Mythologisierung von Ereignissen zwecks überzeitlicher Sinnstiftung bis hin zur politisch motivierten Geschichtsfälschung wie der Holocaustleugnung.

Allerdings hat auch die Gegenposition, die Forderung nach politisch «ausgewogener» Geschichtsdarstellung, ihre Fallstricke. Häufig wird darunter nicht etwa eine strikte Orientierung an den Befunden der Geschichtswissenschaft verstanden, sondern das

⁴ Thomas Nipperdey: Kann Geschichte objektiv sein?, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 30 (1979) 329–342.

⁵ Vgl. Jörn Rüsen: Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken, in: ders. et al. (Hg.): *Historische Faszination. Geschichtskultur heute*, Köln 1994, 3–26; Aleida Assmann: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*, München 2013; Guy P. Marchal: *Schweizer Gebrauchsgeschichte. Geschichtsbilder, Mythenbildung und nationale Identität*, Basel 2006.

⁶ Vgl. Peter Steinbach: *Geschichte im politischen Kampf. Wie historische Argumente die öffentliche Meinung manipulieren*, Bonn 2012; Beatrix Bouvier, Michael Schneider (Hg.): *Geschichtspolitik und demokratische Kultur. Bilanz und Perspektiven*, Bonn 2008.

arithmetische Mittel von Meinungen, die zu einem historischen Thema herumgeistern. Während niemand verlangen würde, dass eine «ausgewogene» Darstellung der Form der Erde diese als Halbkugel zeigen müsste, um einen Mittelweg zwischen den «ideologischen» Extrempositionen Kugel und Scheibe zu beschreiten, finden sich vergleichbare Forderungen in Bezug auf historische Sachverhalte durchaus. Alle diese Punkte prägen auch die Memorialkultur um den Landesstreik.

Vorwissenschaftliche Memorialkultur

Kontroverse Deutungen des Landesstreiks bauten sich bereits vor dem Ereignis prospektiv auf. Auf der Linken manifestierten sich Gegensätze zwischen Anhängern der Beschlusslage von Partei und Gewerkschaften vom Generalstreik als äusserstem Protestmittel, Skeptikern der Generalstreikidee, radikalen Heissspornen und Schwankenden. Auf der politischen Rechten machte sich seit der Oktoberrevolution die Furcht vor einem Umsturz in der Schweiz breit. Das Oltener Aktionskomitee (OAK) wurde als «Soviet d’Olten» tituliert,⁷ und General Ulrich Wille verbreitete die – wie sich später herausstellte: falsche – Befürchtung, auf den linksozialistischen Konferenzen von Zimmerwald und Kiental sei 1915/16 die Schweizer Revolution beschlossen worden.⁸

Eine Untersuchung der Bundesanwaltschaft nach der Ausweisung der Sowjetmission vom 12. November 1918 konnte keinen organisatorischen Zusammenhang von Streikleitung und Sowjets belegen,⁹ und während des Streikprozesses 1919 bezeichnete der Auditor die Vorstellung, «fremdes Geld» habe eine Rolle gespielt,

⁷ Zum Beispiel *Nouvelliste*, 9.4.1918; *Gazette de Lausanne* [= GL], 13.4.1918, 5.8.1918; *Journal de Genève*, 14.4.1918, 3.8.1918.

⁸ Dokumente zum Landesgeneralstreik 1918, in: *Schweizer Monatshefte* 48 (1968/69) 833–860, hier 835–836.

⁹ Bundesgesetz über das Bundesstrafrecht vom 4. Februar 1853, in: *Bundesblatt* 73/17 (1921) 381–389.

als «Legende».¹⁰ Dennoch transformierten sich die Umsturzbeurteilungen von 1918 in eine Geschichtsdeutung, die sich teilweise bis in die 1960er Jahre hielt. Die Umsturzbehauptung wies dabei einen «Röstigraben» auf: Während in der Deutschschweiz von russischen und jüdischen Bolschewisten als Drahtziehern die Rede war, sah man in der Romandie und im Tessin eine zweite Gruppe von Urhebern: Deutsche Emissäre, die via die Schweiz die Entente-Staaten ins Chaos stürzen wollten.¹¹

Die Umsturzbehauptung stützte sich auf sehr zweifelhafte «Quellen».¹² Dazu gehörten die «Instructions générales après la révolution en Suisse» zur Errichtung einer Sowjetschweiz unter dem galizisch-jüdischen Bolschewisten Karl Radek, die der mit dem französischen Nachrichtendienst zusammenarbeitende Exilrusse Serge Persky am 23. April 1919 veröffentlichte.¹³ Der freisinnige Untersuchungsrichter Albert Calame konstatierte nach einer Befragung Perskys, der in mehreren Ländern über 170 antibolschewistische Artikel mit Fake-News publizierte, es handle sich mit grösster Wahrscheinlichkeit um eine Fälschung russischer Exilkreise.¹⁴ Dies tat der geschichtspolitischen Verwendung des Textes aber keinen Abbruch. Eine ähnliche Karriere machte das fiktive «Document Guilbeaux»: Schon vor dem Streik kolportierten mehrere Zeitungen, bei einer Verhaftung des französischen Kommunisten Henri

¹⁰ Der Landesstreik-Prozess gegen die Mitglieder des Oltener Aktionskomitees vor dem Militärgericht 3, II, Bern 1919, 707–708.

¹¹ Zum Beispiel GL, 20.11.1918, 27.11.1918, 5.4.1921; Gazzetta Ticinese, 14.11.1918.

¹² Vgl. Daniel Artho: Der Landesstreik als gescheiterter Revolutionsversuch? Zur Geschichte eines verhängnisvollen Narrativs, in: Roman Rossfeld et al. (Hg.): Der Landesstreik. Die Schweiz im November 1918, Baden 2018, 412–429; Michel Caillat, Jean-François Fayet: Le mythe de l'ingérence bolchevique dans la Grève générale de novembre 1918. Histoire d'une construction franco-suisse, in: *Traverse* 25/2 (2018) 213–229.

¹³ GL, 23.4.1919. Vgl. Daniel Artho: «Fake News» stützen das Revolutionsnarrativ. Serge Perskys umstrittene Enthüllungen, in: R. Rossfeld (Hg.): Der Landesstreik, 423; ders.: Ein diabolischer Plan zur Terrorisierung der Schweiz?, in: *Die Wochenzeitung*, 22.11.2018.

¹⁴ Willi Gautschi: Der Landesstreik 1918, Zürich 1968, 171, Anm. 49.

Guilbeaux seien Revolutions- bzw. Generalstreikanweisungen Lenins an die Schweizer Sozialisten sichergestellt worden.¹⁵ Bundesrat Heinrich Häberlin hielt 1925 fest, man habe nichts dergleichen gefunden;¹⁶ die Behauptung verschwand aber nicht aus der Debatte.

Die dritte Säule der Umsturzbehauptung war ein als «Bürgerkriegsmemorial» skandalisiertes Schriftstück. Hier erlebte ein echtes Dokument durch Herauslösung aus seinem Zusammenhang eine geschichtspolitische Karriere. Der Vorentwurf für ein Generalstreik-konzept, den eine OAK-Kommission im Februar 1918 erstellte, listete in einer Auslegeordnung potentielle «ausserparlamentarische Kampf-mittel» auf: 1. «Volks- und Demonstrationsversammlungen»; 2. solche Versammlungen während der Arbeitszeit; 3. befristeter allgemeiner Streik; 4. die «Anwendung des allgemeinen Streiks als unbefristete Massnahme, die zum offenen revolutionären Kampf und in die Periode des offenen Bürgerkriegs überleitet». Empfohlen wurde die Vorbereitung auf die ersten drei Punkte.¹⁷ OAK-Präsident Robert Grimm betonte an einer Konferenz der Partei- und Gewerkschafts-spitzen, der vierte Punkt komme aufgrund der unabsehbaren Kon-ssequenzen nicht in Frage,¹⁸ worauf er im bereinigten Entwurf, der in die Vernehmlassung bei den Gewerkschaften ging, aus der Liste der «Kampfmittel» herausgenommen wurde.¹⁹ Die Behörden kamen im November 1918 in den Besitz des Vorentwurfs, verwendeten ihn indessen im Landesstreikprozess wegen seiner Bedeutungslosigkeit

¹⁵ Zum Beispiel *La Liberté*, 31.10.1918, 26.12.1924, 3.1.1925, 9.1.1925, 10.4.1925; *GL*, 29.12.1924.

¹⁶ Protokolle der Bundesversammlung: NR 21. Sitzung vom 3.4.1925, 310–317.

¹⁷ Schweizerisches Sozialarchiv Ar SGB G 190/3/23 Entwurf an die Konfe-renz vom 1.3.1918: Generalstreikfrage.

¹⁸ Vgl. Schweizerischer Gewerkschaftsbund: Protokoll der Sitzung des Ge-werkschafts-Ausschusses in Verbindung mit der Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz und dem Bureau der National-ratsfraktion, Freitag den 1. bis Sonntag den 3. März 1918. o. O. u. J. [Bern 1918], 4–5; Schweizerisches Sozialarchiv Ar 201.16.2 Marie Hüni: Notiz-buch, Nr. 6.

¹⁹ Schweizerischer Gewerkschaftsbund: Protokoll der Sitzung (1.–3. März 1918), 10–16.

nicht.²⁰ Die Skandalisierung als «Bürgerkriegsmemorial» begann erst im Sommer 1919 als Reaktion auf die linke Polemik gegen die als «Wille-Memorial» skandalisierte Forderung des Generals an den Bundesrat nach einem präventiven Truppenaufgebot vom 4. November 1918. Die Auslegeordnung des Vorentwurfs wurde nun zu einem heimlichen «Plan zum Bürgerkrieg» umgedeutet.²¹ Obwohl eine Untersuchung der Bundesanwaltschaft zum Schluss gelangte, es handle sich nicht um eine Aufforderung zu Revolution und Aufruhr,²² wurde das «Bürgerkriegsmemorial» immer wieder als politisches Argument gebraucht – beispielsweise im Vorfeld der Abstimmungen über die von der Linken bekämpften und vom Volk dann abgelehnten Staatschutzgesetze von 1922 und 1934.

1917/18 breitete sich auch in der Schweiz das Phantasma des «Judeo-Bolschewismus» aus, das im diplomatischen und fremdenpolizeilichen Apparat sowie in einem Teil der bürgerlichen Presse omnipräsent wurde und ab 1920 durch die Verbreitung der gefälschten *Protokolle der Weisen von Zion* weiteren Auftrieb erhielt. Der Landesstreik wurde in die Vorstellung vom Bolschewismus als Instrument einer jüdischen Weltverschwörung eingepasst. Eine trotz zahlreichen faktischen und chronologischen Fehlern einflussreiche Broschüre, *Les troubles révolutionnaires en Suisse de 1916 à 1919*, die der Militärpublizist Paul de Vallière 1926 während einer Kampagne zur Verhinderung der Wahl Grimms zum Nationalratspräsidenten publizierte, berief sich auf Persky, das «Document Guilbeaux» und das «Bürgerkriegsmemorial» und behauptete, der «revolutionäre Streik» sei von den zumeist jüdischen Bolschewisten in Moskau beschlossen worden.²³

Die frühe Geschichtsschreibung durch universitäre Historiker unterschied sich kaum von der politischen Publizistik. Quellengestützte Forschung gab es – auch wegen Archivsperrfristen – nicht.

²⁰ W. Gautschi: Landesstreik, 359.

²¹ Der Grütlianer, 19.7.1919, 26.7.1919.

²² Bundesgesetz über das Bundesstrafrecht, 387–388.

²³ Paul de Vallière: Die revolutionären Umtriebe in der Schweiz von 1916–1919, Schaffhausen 1928, 8–9, 36–45.

Wo der Streik in Überblicksdarstellungen abgehandelt wurde, fand sich die Umsturzbehauptung ohne Quellenbelege.²⁴ Die Memorialkultur der Arbeiterbewegung wies die Umsturzbehauptung dagegen zurück und betonte als Streikursachen materielle Not und die Empörung über das Militäraufgebot.²⁵

Der Umgang mit dem Landesstreik in der «Geistigen Landesverteidigung» ab Mitte der 1930er Jahre folgte deren verschiedenen Variationen: Zur «geschlossenen», auf Ausgrenzung der Linken abzielenden und mit rechtsautoritären Staatsmodellen liebäugelnden Spielart gehörte etwa das geplante, aber gescheiterte Buchprojekt «Der rote Weltsturm und die Eidgenossen» eines «Komitees für die Herausgabe vaterländischer Literatur», das mit stark xenophober Stossrichtung den Streik als Revolutionsversuch charakterisieren wollte.²⁶ 1938 stellte der von politischen Rechtskreisen um den ehemaligen Bundesrat Jean-Marie Musy und den nachmaligen SS-Obersturmbannführer Franz Riedweg produzierte Film «Die Rote Pest» den Landesstreik zusammen mit Konflikten in aller Welt als Teil einer jüdisch-bolschewistischen Verschwörung dar.²⁷ Die «offene», auf einen nationalen Schulterschluss mit der Arbeiterbewegung abzielende Spielart der «Geistigen Landesverteidigung» konnte

²⁴ Vgl. Bernard Degen: Vom schwierigen Umgang der schweizerischen Geschichtsschreibung mit dem Landesstreik vom November 1918, in: *Traverse* 25/2 (2018) 43–61, hier 46–52.

²⁵ Zum Beispiel Friedrich Heeb: *Der Schweizerische Gewerkschaftsbund 1880/1930. Denkschrift zum Fünfzigjährigen Jubiläum*, Bern 1930, 152–162; Konrad Ilg: *Die schweizerischen Gewerkschaften in den letzten 25 Jahren*, in: *Festgabe für Bundesrat Dr. h.c. Edmund Schulthess zum siebenzigsten Geburtstag*, Zürich 1938, 485–503, hier 495.

²⁶ Vgl. Dorothe Zimmermann: *Den Landesstreik erinnern. Antikommunistische Aktivitäten des Schweizerischen Vaterländischen Verbandes 1919–1948*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte [= SZG]* 63 (2013) 479–504, hier 496–498.

²⁷ Vgl. Bruno Jaeggi et al.: *Die Rote Pest. Antikommunismus in der Schweiz*, in: *Film 1* (1975) 49–86; Marco Wyss: *Un Suisse au Service de la SS. Franz Riedweg (1907–2005)*, Neuchâtel 2010, 43–46; Daniel Artho: *Das Revolutionsnarrativ im Kino. Die Rote Pest von 1938*, in: R. Rossfeld (Hg.): *Der Landesstreik*, 427.

sich auf keine bestehende Interpretation des Streiks stützen und verschwieg das Thema zuweilen schlichtweg. Prominente Beispiele sind die Kinofilme «Füsilier Wipf» (1938) und «Gilberte de Courgenay» (1941).

Der Landesstreik war während des Zweiten Weltkriegs aber keineswegs vergessen. Stimmungsberichte zeigen, dass angesichts der massiven Reallohnverluste viele ein neues «1918» erwarteten.²⁸ Vor diesem Hintergrund versprach Bundespräsident Walther Stampfli in seiner Neujahrsansprache 1944 die Einführung einer Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) bis 1948 – damit griff er einen Punkt der Landesstreikforderungen und den Verfassungsauftrag von 1925 auf. Gemäss dem Historiker und liberalen Politiker André Lasserre kann so der November 1918 «fast als Schlüsseldatum des Zweiten Weltkriegs in der Schweiz» gelten: «Es ist der grosse Ansporn für die Bestrebungen der Sozialreform, Hebel für die eine Seite, quälende Erinnerung und feierliche Mahnung für die andere. Immerhin kommt es nicht oft vor, dass die «Lehren der Geschichte» etwas nützen.»²⁹ Der 30. Jahrestag des Streiks fiel just mit der von 80% der Stimmenden gutgeheissenen Einführung der AHV zusammen. Während sich die bürgerliche Presse dagegen verwahrte, Bezüge zwischen «1918» und diesem sozialpolitischen Wurf herzustellen, wurden in der Arbeiterbewegung zunehmend sozialpolitische Errungenschaften, die schon in den Landesstreikforderungen figuriert hatten, ursächlich auf diesen zurückgeführt.

Die Integration der Arbeiterbewegung in den antikommunistischen Nachkriegskonsens machte die Umsturzbehauptung geschichtspolitisch dysfunktional, sie verschwand aber nicht sofort. Der Historiker und konservative Politiker Peter Dürrenmatt fuhr 1957 in seiner *Schweizer Geschichte* doppelspurig und nannte «soziales und wirtschaftspolitisches Ungenügen, revolutionäre Theorien

²⁸ Jürg Schoch: Mit Aug' und Ohr für's Vaterland. Der Schweizer Aufklärungsdienst von Heer und Haus im Zweiten Weltkrieg, Zürich 2015, 249–266.

²⁹ André Lasserre: Schweiz. Die dunkeln Jahre. Öffentliche Meinung 1939–1945, Zürich 1989, 428.

und einen revolutionären Willen» sowie fehlendes gegenseitiges Vertrauen als Streikursachen.³⁰ Roger Masson, Ex-Chef des Nachrichtendienstes, repetierte 1960 die klassische Umsturzbehauptung Paul de Vallières – inklusive deren antisemitischen Zutaten.³¹ Noch 1970 fanden sich Serge Perskys «Instructions» in einer Quellensammlung des konservativen Historikers Michel Salamin als angeblich authentisches Dokument.³² In Verteidigung des alten Geschichtsbildes trotz fehlender Quellengrundlage meinte Edgar Bonjour (mit Jahrgang 1898 Augenzeuge des Landesstreiks und ab der Zwischenkriegszeit Vertreter der Umsturzbehauptung) 1965 in seiner *Geschichte der schweizerischen Neutralität*, das juristische Prinzip «quod non est in actis non est in mundo» gelte für Historiker nicht.³³ Kurz darauf empfahl er allerdings die Arbeit von Markus Mattmüller über den sozialistischen Theologen Leonhard Ragaz, die den Landesstreik ausführlich behandelte und Bonjours Interpretation quellengestützt widerlegte, der Universität Basel als Habilitationsschrift.³⁴

Der Landesstreik in der Wissenschaft und der Memorialkultur seit den 1950er Jahren

Das Aufkommen quellenbasierter Forschung in den 1950er Jahren und das Ablaufen archivischer Sperrfristen veränderten und verfeinerten den historiographischen Blick auf den Landesstreik. 1955 legte Willi Gautschi seine in Zürich bei Leonhard von Muralt

³⁰ Peter Dürrenmatt: *Schweizer Geschichte*, Bern 1957, 765.

³¹ R.[oger] Masson: *La Suisse face aux deux guerres mondiales ou du général Wille au général Guisan*, in: *Revue Militaire Suisse* 105 (1960) 468–476.

³² Michel Salamin (éd.): *Documents d'histoire suisse 1848–1968*, Sierre 1970, 80–82.

³³ Edgar Bonjour: *Geschichte der schweizerischen Neutralität*, II, Basel 1965, 695.

³⁴ Markus Mattmüller: *Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus eine Biographie*, I–II, Zürich 1957–1968. Vgl. B. Degen: *Vom schwierigen Umgang der schweizerischen Geschichtsschreibung*, 55.

verfasste Dissertation zum OAK vor.³⁵ Mit Jahrgang 1920 gehörte er der Nachlandestreichergeneration an, hatte im Zweiten Weltkrieg Aktivdienst geleistet und war Offizier, aber – entgegen den Behauptungen der politischen Rechten – nicht Mitglied der Sozialdemokratischen Partei.³⁶ In der Folge erschienen Bücher von Markus Mattmüller, Paul Schmid-Ammann, Markus Bolliger und abermals von Willi Gautschi, dessen zum 50. Jahrestag publizierte, erstmals die Akten des Bundesarchivs sowie mehrerer Staats-, Gewerkschafts- und Parteiarchive auswertende Gesamtdarstellung bis heute als Standardwerk gilt.³⁷ Gautschi wies die Umsturzbehauptung zurück und betonte strukturelle Probleme der Gesellschaft und Politik der Belle Époque (besonders die mangelhafte Integration der Arbeiterbewegung), deren Verschärfung durch die wirtschaftliche Entwicklung ab 1914 sowie – als unmittelbaren Auslösefaktor – die militärische Besetzung Zürichs Anfang November 1918. Diese multikausale Sichtweise etablierte sich unter Historikern unterschiedlicher politischer Couleur als Konsens. So warf der nach der Öffnung russischer Archive in den 1990er Jahren erbrachte Nachweis, dass sich auch dort keine Belege für eine organisatorische Zusammenarbeit von Streikführung und Sowjetmission finden, keine hohen Wellen mehr.³⁸

³⁵ Willi Gautschi: Das Oltener Aktionskomitee und der Landes-Generalstreik von 1918, Affoltern a. A., 1955.

³⁶ Vgl. Andreas Steigmeier: Willi Gautschi 1920–2004, in: Badener Neujaahrsblätter 80 (2005) 222–224; Séveric Yersin: Willi Gautschi (1920–1984) et la Grève générale. Une œuvre historiographique dans son contexte, in: *Traverse* 25/2 (2018) 63–77; W. Gautschi: Das Oltener Aktionskomitee, 7, sowie <https://twitter.com/GautschiEva/status/1066719480053665792>; <https://twitter.com/GautschiEva/status/1066472452442783744>.

³⁷ Paul Schmid-Ammann: Die Wahrheit über den Generalstreik von 1918. Seine Ursachen, sein Verlauf, seine Folgen, Zürich 1968; Markus Bolliger: Die Basler Arbeiterbewegung im Zeitalter des Ersten Weltkrieges und der Spaltung der Sozialdemokratischen Partei. Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung, Basel 1970; W. Gautschi: Landesstreik.

³⁸ Peter Collmer: Zwischen Selbstdefinition und internationaler Behauptung. Frühe bolschewistische Diplomatie am Beispiel der Sowjetmission

Eine Reihe von Regionalstudien bestätigten Gautschis Befunde, offenbarten aber auch regionale Unterschiede.³⁹ Der Aufschwung der Sozialgeschichte der 1970er Jahre führte allerdings kaum zu einer Intensivierung der Landesstreikforschung. Insbesondere wurde versäumt, Oral History zu betreiben, so lange dies möglich gewesen wäre. Hingegen untersuchten eine Reihe militärhistorischer Studien den Ordnungsdienst der Landesstreikzeit⁴⁰ und setzten sich mehrere Publikationen mit führenden Protagonisten auseinander.⁴¹ Zu reden gab im Anschluss an Niklaus Meienbergs kontrovers diskutiertes Buch⁴² die Person General Willes, deren Erforschung durch den fehlenden Zugang zum Familienarchiv erschwert wird.

in Bern, in: Ludmilla Thomas, Viktor Knoll (Hg.): *Zwischen Tradition und Revolution. Determinanten und Strukturen sowjetischer Aussenpolitik 1917–1941*, Stuttgart 2000, 225–283, hier 281–282.

- ³⁹ Zum Beispiel Joe Schelbert: *Der Landesstreik vom November 1918 in der Region Luzern. Seine Vorgeschichte, sein Verlauf und seine Wirkung*, Luzern 1985; Edith Hiltbrunner: *Generalstreik 1918 in der Region Grenchen-Solothurn, Fribourg* 2012; Julien Steiner et al.: *La Grève générale de 1918 à Bienne et dans le Jura Bernois*, Bienne 2018 sowie Aufsätze in: Marc Vuilleumier et al. (éds.): *La Grève générale de 1918 en Suisse*, Genève 1977, Patrick Auderset et al. (Hg.): *Der Landesstreik 1918. Krisen, Konflikte, Kontroversen*, Zürich, Lausanne 2018 und R. Rossfeld (Hg.): *Der Landesstreik*.
- ⁴⁰ René Zeller: *Ruhe und Ordnung in der Schweiz die Organisation des militärischen Ordnungsdienstes von 1848 bis 1939*, Bern 1990; Ueli Wild: *Zürich 1918. Ordnungsdienstesätze der Schweizer Armee im Frühjahr und im Sommer 1918 in Zürich, Frauenfeld* 1987; Daniel M. Frey: *Vor der Revolution? Ordnungsdienst-Einsatz der Armee während des Landesstreiks in Zürich*, Zürich 1998; Thomas Greminger: *Ordnungstruppen in Zürich. Der Einsatz von Armee, Polizei und Stadtwehr Ende November 1918 bis August 1919*, Basel 1990.
- ⁴¹ Zum Beispiel René Zeller: *Emil Sonderegger. Vom Generalstabschef zum Frontenführer*, Zürich 1999; Hans Rudolf Fuhrer, Paul Meinrad Strässle (Hg.): *General Ulrich Wille. Vorbild den einen – Feindbild den anderen*, Zürich 2003; Bernard Degen et al. (Hg.): *Robert Grimm. Marxist, Kämpfer, Politiker*, Zürich 2012.
- ⁴² Niklaus Meienberg: *Die Welt als Wille & Wahn. Elemente zur Naturgeschichte eines Clans*, Zürich 1987.

Abseits der Wissenschaft gab es weiterhin politische Kontroversen um den Landesstreik. An runden Jahrestagen kam es zu Schlagabtauschen zwischen Links und Rechts, die sich um das Verhältnis von Bürgertum, Staat und Arbeiterbewegung drehten.⁴³ Zugleich floss der Streik als Kontrast in Jubiläen des als Gründungsdokument der Sozialpartnerschaft überhöhten «Friedensabkommens» der Metallindustrie von 1937 ein. In Schulbüchern herrschten die beiden Modi aus der «Geistigen Landesverteidigung», die Umsturzbehauptung und das Verschweigen, bis etwa 1970 vor.⁴⁴ 1976 stellte sich Schulbuchautor Arnold Jaggi in einer Kontroverse in der *Lehrerzeitung* auf den Standpunkt, erst seit der wissenschaftlichen Aufarbeitung könne das Thema in Lehrmittel Eingang finden.⁴⁵ Dies fand dann in der Folge statt, wenn auch in unterschiedlicher Ausführlichkeit.

Wissenschaftliche und geschichtspolitische Debatten im Zeichen des Zentenariums

Im Vorfeld des Zentenariums erwachte das Interesse am Landesstreik neu. Das Schweizer Fernsehen produzierte eine Docufiction, die das Geschehen stark auf Robert Grimm, Oberstdivisionär Emil Sonderegger (der auch den Part der historischen Figuren des Generalstabschefs Theophil von Sprecher und teilweise General Willes übernahm) und Bundespräsident Felix Calonder zuspitzte, die strukturellen Ursachen des Konflikts stark verkürzte und dafür in einem Epilog den Weg Sondereggers in den Faschismus sowie die Annäherung zwischen Sozialdemokraten

⁴³ Vgl. Georg Kreis: Eine Machtprobe und ihre Deutungen, in: *Neue Zürcher Zeitung* [= **NZZ**], 5.11.2008.

⁴⁴ Vgl. Werner Hadorn: Der Generalstreik in den Schulbüchern, in: *National-Zeitung*, 23.3.1974.

⁴⁵ Hans Saner: Der Lehrer und die Politik, in: *Schweizerische Lehrerzeitung* 4 (1976) 97–100 u. 169–172; Arnold Jaggi: Politik durch Verschweigen von Politik, in: *Schweizerische Lehrerzeitung* 4 (1976) 323–324.

und Bürgerlichen in der «Geistigen Landesverteidigung» und bei der Schaffung der AHV thematisierte. Nebst Massenmedien, Regionalmuseen und Volkshochschulen griffen ein Laientheater in Olten sowie eine Ausstellung des Landesmuseums und des Schweizerischen Sozialarchivs das Thema auf, die beide grossen Publikumszuspruch fanden.

Auch die Wissenschaft wandte sich dem Thema verstärkt zu. Nachdem die Schweiz des Ersten Weltkriegs jahrzehntelang im Schatten der Debatten um den Zweiten Weltkrieg gestanden hatte, vermehrten nun zahlreiche Publikationen das Wissen über die Kontexte des Streiks.⁴⁶ Neue Forschungen befassten sich etwa mit der bis 1919 anhaltenden Versorgungskrise⁴⁷ sowie bislang vernachlässigten Gruppen von Akteuren, so den Frauen,⁴⁸ den Arbeitgebern,⁴⁹ den Bauern⁵⁰ oder den ab November 1918 wie Pilze aus dem Boden schiessenden Bürgerwehren.⁵¹ Untersucht wurden auch Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus in den Reaktionen auf die

⁴⁶ Vgl. Christian Koller: Aktuelle Argumente, in: NZZ Geschichte 21 (2019) 100–105.

⁴⁷ Daniel Krämer et al. (Hg.): «Woche für Woche neue Preisaufschläge». Nahrungsmittel-, Energie- und Ressourcenkonflikte in der Schweiz des Ersten Weltkriegs, Basel 2016; Maria Meier: Von Notstand und Wohlstand. Die Basler Lebensmittelversorgung im Krieg 1914–1918, Diss. Luzern 2017; Gertrud Schmid-Weiss: Schweizer Kriegsnothilfe im Ersten Weltkrieg. Eine Mikrogeschichte des materiellen Überlebens mit besonderer Sicht auf Stadt und Kanton Zürich, Wien 2019.

⁴⁸ Elisabeth Joris: Kampf um Frauenrechte – Allianzen und Bruchlinien, in: *Traverse* 25/2 (2018) 169–192; Katharina Hermann: Weiber auf den Geleisen. Frauen im Landesstreik, in: R. Rossfeld (Hg.): *Der Landesstreik*, 217–240.

⁴⁹ Pierre Eichenberger: Les organisations patronales et la Grève générale de 1918, in: *Traverse* 25/2 (2018) 129–149; Roman Rossfeld: Das Bürgertum im Landesstreik. Arbeitgeber(verbände), Revolutionsängste und Antikommunismus in der Schweiz im November 1918, in: ders. (Hg.): *Der Landesstreik*, 184–216.

⁵⁰ Juri Auderset, Peter Moser: Eine «sperrige» Klasse. Die bäuerliche Bevölkerung im Landesstreik, in: R. Rossfeld (Hg.): *Der Landesstreik*, 241–255.

⁵¹ Zum Beispiel Andreas Thürer: *Der Schweizerische Vaterländische Verband 1919–1930/31, I–III*, Diss. Basel 2010.

Umbrüche bei Kriegsende,⁵² die Einbettung des Landesstreiks in die Protest- und Streikwelle zwischen 1917 und 1919⁵³ sowie die kurze Reformperiode nach 1918, als die 48-Stunden-Woche eingeführt und die Grundlagen für den AHV-Verfassungsartikel geschaffen, aber auch viele andere Veränderungsvorschläge vorgebracht wurden.⁵⁴

Zugleich offenbarte sich, dass der Landesstreik stärker im internationalen Zusammenhang zu sehen ist. Dabei geht es etwa um die Wahrnehmung der zeitgleichen Umbrüche in mehreren Nachbarstaaten, die transnationalen Verflechtungen der Arbeiter- und Arbeitgeberorganisationen, Regierungen, Armeeführungen und paramilitärischen Organisationen oder die Wirkungen der propagandistischen, diplomatischen und geheimdienstlichen Aktivitäten der Kriegführenden in der Schweiz.⁵⁵ In aktuellen Studien wurden Parallelen bezüglich der Proteste, der Revolutionsangst und des Antisozialismus in der Schweiz, den USA und den Niederlanden herausgearbeitet.⁵⁶

⁵² Christian Koller: Aufruhr ist unschweizerisch: Fremdenangst und ihre Instrumentalisierung in der Landesstreikzeit, in: R. Rossfeld (Hg.): Der Landesstreik, 338–359.

⁵³ Christian Koller: Vor dem Landesstreik. Der November 1918 in der Kontinuität der helvetischen Streikgeschichte, in: Hans Rudolf Fuhrer (Hg.): Innere Sicherheit – Ordnungsdienst, Teil I, Zürich 2017, 75–98; ders.: Der Landesstreik im Kontext der helvetischen Streikgeschichte, in: *Traverse* 25/2 (2018) 91–109; ders., Bernard Degen: Protest und Streiks in der Schweiz in der zweiten Hälfte des Ersten Weltkriegs, in: *Journal of Modern European History* 17 (2019).

⁵⁴ Zum Beispiel Matthias Ruoss: Der Landesstreik als Schwungrad. Die Erfindung der Sozialversicherungspolitik um 1920, in: R. Rossfeld (Hg.): Der Landesstreik, 79–102; Christian Koller: «Auf einem Schiffe regiert der Kapitän und kein Matrosenrat» – Die Mitbestimmungsdebatte nach dem Schweizer Landesstreik, in: *SZG* 69 (2019) 49–72.

⁵⁵ Alexandre Elsig: *Les Shrapnels du Mensonge. La Suisse face à la Propagande allemande de la Grande Guerre*, Lausanne 2017; Christophe Vuilleumier: *La Suisse face à l'espionnage, 1914–1918*, Genève 2015; Jakob Tanner: Im Landesstreik lag Weltpolitik, in: *Tages-Anzeiger [= TA]*, 31.10.2018.

⁵⁶ Adrian Zimmermann: Die Niederlande und die Schweiz im November 1918, in: *SZG* 63 (2013) 453–478; Christian Koller: «Red Scare» in zwei

Dies akzentuiert den Landesstreik als helvetisches Element dessen, was Jörn Leonhard als «Global Revolution of Rising Expectations» bezeichnet hat, einer weltweiten Erwartungshaltung, dass es nach der Katastrophe des Weltkriegs keine Rückkehr zu den Zuständen vor 1914 gebe.⁵⁷

Daneben nahmen sich verschiedene politische Kräfte des Themas an; der Kulturredaktor Linus Schöpfer bezeichnete den Landesstreik als «sozialpolitischen Rohrschachtest».⁵⁸ Exponenten der Linken betonten die Wirkung des Streiks als demokratische und sozialpolitische Initialzündung. Dies stand nicht im Widerspruch zu den Erkenntnissen der Forschung, spitzte diese freilich im Sinne der eigenen Interessen zu. Paul Rechsteiner, Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, stellte den Streik als «zentralen Wendepunkt der neueren Schweizer Geschichte» in eine Reihe mit der Aufhebung der Untertanenverhältnisse 1798 und der Bundesstaatsgründung 1848.⁵⁹ Gemäss Bundesrätin Simonetta Sommaruga stellte der Streik die Weichen dafür, dass «wir heute in einem Land leben, in dem möglichst niemand vergessen geht».⁶⁰ Und für Bundespräsident Alain Berset stand er «nicht nur für das Programm des sozialen Fortschritts, sondern auch des politischen Fortschritts – also der Inklusion immer weiterer Bevölkerungskreise in unsere demokratische Kultur».⁶¹

Anders sah dies Pierre Bessard, Direktor des «Liberalen Instituts». Im Artikel «Der lange Irrweg zum Schweizer Sozialstaat»

Schwesterrepubliken. Revolutionsfurcht und Antisozialismus im schweizerisch-amerikanischen Vergleich, 1917–1920, in: Hans Rudolf Fuhrer (Hg.): Innere Sicherheit – Ordnungsdienst, Teil II, Zürich 2018, 84–114.

⁵⁷ Jörn Leonhard: 1917–1920 and the Global Revolution of Rising Expectations, in: Stefan Rinke, Michael Wildt (eds.): Revolutions and Counter-Revolutions. 1917 and its Aftermath from a Global Perspective, Frankfurt 2017, 31–51.

⁵⁸ Linus Schöpfer: Mal nüchtern bleiben, in: TA, 13.11.2018.

⁵⁹ Paul Rechsteiner: Ein Zentralereignis unserer Geschichte, in: 100 Jahre Landesstreik. Ursachen, Konfliktfelder, Folgen, Bern 2017, 3–7.

⁶⁰ Zit. Der Bund, 15.2.2018.

⁶¹ Alain Berset: Als unser Frühwarnsystem versagte, in: TA, 3.11.2018.

stellte er den Streik als Resultat der «demagogisch geprägten Instrumentalisierung» einer angeblich durch die Abkehr von liberalen Grundsätzen verursachten Wirtschaftskrise dar. Als «willige Helfer der sowjetischen Agitatoren» hätten die Sozialdemokraten die Situation auszunutzen versucht, jedoch hätten ihre Forderungen – wie die AHV – «unter den Bürgern keine nennenswerte Unterstützung genossen». ⁶² Dieses Statement verband zwei geschichtspolitische Strategien, die sich im Zentenarium weiter entfalten sollten: die Abkoppelung des Streiks von seinen längerfristigen Ursachen und Folgen sowie die Reaktivierung der längst widerlegten Umsturzbehauptung.

Die erste Strategie setzte die seit der Einführung der AHV nachweisbare Gegenposition zur Interpretation der sozialpolitischen Initialzündung fort, wurde aber neu in ein geschichtspolitisches Narrativ verpackt. Die *Neue Zürcher Zeitung* warnte bereits 2014 vor einer «Usurpation» des «Erfolgsmodells Schweiz» durch die Linke im Zuge des Landesstreik-Zentenariums. ⁶³ Wenige Wochen später publizierte das Blatt einen darauf Bezug nehmenden Artikel des Militärhistorikers Rudolf Jaun, der für eine Trivialisierung der Versorgungskrise von 1918 und weitgehend ereignisgeschichtliche Interpretation des Streiks warb. ⁶⁴ Zwei Jahre darauf erschien diese Position in ausgearbeiteter Form in einem Fachartikel, der das (karikaturartig dargestellte) «Verelendungsnarrativ», das angeblich die Historiographie dominiere, zu widerlegen beanspruchte. ⁶⁵ In der Fachwelt wiesen Kritiker unterschiedlicher politischer Couleur auf methodische Unzulänglichkeiten, Faktenfehler,

⁶² Pierre Bessard: Der lange Irrweg zum Schweizer Sozialstaat, in: ders., Christian Hoffmann (Hg.): Sackgasse Sozialstaat. Alternative zu einem Irrweg, Zürich 2012, 37–53, hier 39.

⁶³ Michael Schoenenberger: Vorwärts in die Vergangenheit, in: NZZ, 21.6.2014.

⁶⁴ Rudolf Jaun: Wird der Generalstreik von 1918 für politische Interessen instrumentalisiert?, in: NZZ, 25.9.2014.

⁶⁵ Rudolf Jaun, Tobias Straumann: Durch fortschreitende Verelendung zum Generalstreik? Widersprüche eines populären Narrativs, in: Der Geschichtsfreund 169 (2016) 19–53.

Pauschalisierungen und Einseitigkeiten bei der Darstellung des Forschungsstands sowie eine minimale Quellenbasis hin.⁶⁶ Zudem hatte Jauns Co-Autor Tobias Straumann selber noch kurz zuvor von einer traumatisierenden Wirkung der Versorgungskrise geschrieben und die Konflikte bei Kriegsende ursächlich darauf zurückgeführt.⁶⁷ Die *Neue Zürcher Zeitung* räumte der Behauptung vom Landesstreik als «irrtümlichem» Ereignis und «politischem Freilichttheater» aber zunächst breiten Raum ein, die sonst nur von vereinzelt politisch rechtsstehenden Journalisten Sukkurs erhielt.⁶⁸ Zwei arbeitgebernahe Ökonomen versuchten, diese Position durch Hinweis auf die relativ stabile Entwicklung der Finanzmärkte bis Oktober 1918 unter völliger Ausblendung realwirtschaftlicher Daten wie auch des sozialhistorischen Forschungsstands zu untermauern – nachdem sie zuvor basierend auf analogen Daten noch selber eine «Verschärfung der sozialen Missstände» konstatiert hatten.⁶⁹

⁶⁶ Zum Beispiel Christian Koller: Rezension zu: Die Zentralschweiz im Ersten Weltkrieg, in: SZG 68 (2018) 201–203; Thomas Maissen: In der Not gingen sie auf die Strasse – eine Suche nach den Ursachen für den Landesstreik 1918, in: Aargauer Zeitung, 18.8.2018; Malik Mazbouri et al.: La Grève générale de 1918. Crises, conflits, controverses, in: *Traverse* 25/2 (2018) 7–24, hier 16–18.

⁶⁷ Tobias Straumann: Wartime and Post-war Economies (Switzerland), in: Ute Daniel et al. (Hg.): 1914-1918-online. International Encyclopedia of the First World War, 13. August 2015, https://encyclopedia.1914-1918-online.net/article/wartime_and_post-war_economies_switzerland

⁶⁸ Tobias Straumann, Rudolf Jaun: Kulmination der Klassengegensätze? Die Geschichte des Landesstreiks von 1918 muss neu gedeutet werden, in: NZZ, 25.1.2018; Am Rand des Bürgerkriegs. Der Schweizer Landesstreik 1918, in: NZZ online, 13.4.2018, <https://www.youtube.com/watch?v=3zb3E-0Z--0> (eingesehen 7.10.2018); Markus Somm: Der grosse Irrtum, in: Basler Zeitung, 3.3.2018; Gottlieb F. Höpli: Salzkorn, in: St. Galler Tagblatt, 16.11.2018.

⁶⁹ Christoph A. Schaltegger, Lukas Schmid: Der Anleihemarkt als Spiegel der Bedrohungslage, in: NZZ, 28.6.2014; dies.: Der Landesstreik – und die plötzliche Furcht vor einem revolutionären Umsturz, in: NZZ, 17.10.2018;

Auf der nationalkonservativen Rechten wurde die Reaktivierung der Umsturzbehauptung 2017 in Christoph Mörgelis Festschrift der Schweizerischen Volkspartei (SVP) Zürich aufgegleist. Mörgeli argumentierte mit dem vierten Punkt des «Bürgerkriegsmemorials» und bezeichnete dieses falsch als «von Gewerkschaften und SP abgesegnete[n] Aktionsplan». ⁷⁰ Christoph Blocher behauptete dann 2018 in mehreren Reden und Artikeln, Grimm habe «den revolutionären, bewaffneten Umsturz [...] nach sowjetischem Vorbild» gewollt und beschimpfte die Forschungserkenntnisse der letzten Jahrzehnte als «niederträchtig» und «Geschichtsfälschung». ⁷¹ Die historische Fachwelt wies auf gravierende Faktenfehler und veraltete (zum Teil unbewusst aus der Tradition kommunistischer Propaganda übernommene) Deutungsmuster Blochers hin, ⁷² der als persönliche Qualifikation zur Wortergreifung in einem Interview die «viele[n] Diskussionen über Sinn und Unsinn des Krieges» betonte, die er während des Zweiten Weltkriegs, also im Vorschulalter (Blocher wurde 1940 geboren), mit Aktivdienstsoldaten geführt

dies.: Der Landesstreik von 1918. Eine Finanzmarktperspektive, in: Wirtschaftliche Freiheit – Das ordnungspolitische Journal, 2.11.2018.

⁷⁰ Christoph Mörgeli: Bauern, Bürger, Bundesräte: 1917–2017. Hundert Jahre Zürcher SVP. Zürich 2017, 122.

⁷¹ Christoph Blocher: Würdigung grosser Zürcher Oberländer Persönlichkeiten (Jakob Stutz, Adolf Guyer-Zeller, Robert Grimm) und ihre Bedeutung für die heutige Schweiz (2.1.2018), https://www.sachdokumentation.ch/bestand/pdf/DS_943.pdf (eingesehen 28.4.2019); ders.: Vom Freien Schweizer zum Untertanen. «Die Schweiz auf dem Weg zur Knechtschaft» (19.1.2018), https://www.svp.ch/wp-content/uploads/180119_albisureetli_blocher-de.pdf (eingesehen 13.11.2018); ders.: 100 Jahre Generalstreik. Ein Dank an Bevölkerung, Behörden und Soldaten (13.11.2018), <https://www.blocher.ch/wp-content/uploads/201811130905.pdf> (eingesehen 13.11.2018); ders.: Schwere Zeiten, in: Gratiszeitungen Swiss Regiomedial, 31.10.2018; ders.: Geschichtsfälschung, in: Gratiszeitungen Swiss Regiomedial, 22.11.2018; ders., Christoph Mörgeli: Roter Bürgerkrieger. SP-Nationalrat Robert Grimm wollte eine Schweiz wie die Sowjetunion, in: Die Weltwoche, 4.1.2018.

⁷² Vgl. Linus Schöpfer: «Er schludert», in: TA, 5.1.2018; Georg Kreis: Feldzug gegen Links, in: Tageswoche, 13.1.2018.

habe.⁷³ SVP-Präsident Albert Rösti bezeichnete 2018 als «Schlüsseljahr für die Werte der Schweiz», das er in eine Reihe von Bedrohungen im 25-Jahres-Zyklus stellte: 1918 – «als die Kreise um den Landesstreik am Ende eigentlich eine Revolution vorbereiten wollten, um in der Schweiz kommunistische Ideen zu verbreiten» –, der Zweite Weltkrieg, die 1968er-Bewegung, die Abstimmung über den Beitritt der Schweiz zum Europäischen Wirtschaftsraum 1992 und die Diskussion um ein Rahmenabkommen mit der Europäischen Union 2018.⁷⁴

Der Umstand, dass beide Deutungsmuster der politischen Rechten in eklatantem Widerspruch zum multikausal argumentierenden und empirisch erhärteten Forschungskonsens standen, resultierte in Strategien der Meta-Geschichtsklitterung: Die Verfechter der Trivialisierungsthese nahmen eine vulgärpostmoderne Gleichsetzung veralteter geschichtspolitischer Positionen und der Resultate wissenschaftlicher Forschung als beliebig austauschbare «Narrative» vor, von denen alle «ideologisch» seien – ausser der eigenen Position. Vertreter der Umsturzbehauptung weiteten den ihrer Deutung inhärenten verschwörungstheoretischen Ansatz auf die Entwicklung der Historiographie aus, die angeblich seit 1968 die Geschichte des Landesstreiks gezielt verfälscht habe, und behaupteten, die Gewerkschaft Unia habe «zum Generalstreik ein Buch herausgegeben – mit welcher Sicht, ist ja klar – und dafür Bundesbeiträge erhalten».⁷⁵ Das fragliche Buch handelte aber gar nicht über den Landesstreik, sondern über Arbeitskämpfe im 21. Jahrhundert, und war, wie der Bundesrat festhielt, auch nicht mit Steuergeldern unterstützt worden.⁷⁶

⁷³ «Korrektur von einseitigen Sichtweisen», in: Zürcher Oberländer, 13.11.2018.

⁷⁴ Albert Rösti: Schlüsseljahr für die Werte der Schweiz, 27.1.2018, <https://www.svp.ch/news/artikel/referate/schlueseljahr-fuer-die-werte-der-schweiz> (eingesehen 5.10.2018).

⁷⁵ «Korrektur von einseitigen Sichtweisen», in: Zürcher Oberländer, 13.11.2018.

⁷⁶ Vania Alleva, Andreas Rieger (Hg.): Streik im 21. Jahrhundert, Zürich 2017; Anfrage Thomas Aeschi: Steuergelder für Unia-Buch, <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaefft?AffairId=20185689&fbclid=IwAR2N4VfaetjgBceZ3JsfYPR1q8dre7G17P1jt6cYKpO80GtBnVyASYFoUjs> (eingesehen 20.12.2018).

Fazit

Die Entwicklung der Memorialkultur zum Landesstreik zeigt ein Muster, das für einschneidende historische Ereignisse typisch ist: Die an die politischen Kontroversen der Landesstreikzeit anschliessende Memorialkultur ging der quellengestützten Geschichtswissenschaft voraus. Die interessegeleitete Geschichtspolitik setzte sich dann neben der wissenschaftlichen Erforschung fort und verwendete deren Erkenntnisse bestenfalls selektiv. Dabei zeigen sich Geschichtswissenschaft und Geschichtspolitik als gänzlich unterschiedliche «Sehepunkte». Während historische Forschung zwar durchaus subjektiv beeinflusst sein kann, aber das Vetorecht der Quellen als Erkenntnisgrundlage akzeptiert, kennt die Politik nur das Vetorecht der eigenen Interessen. Der Landesstreik ist ein Paradebeispiel dafür, dass die Geschichtswissenschaft nicht nur den Fortschritt vom Irrtum zur Erkenntnis kennt, sondern sich auch mit der politischen Instrumentalisierung von Erkenntnissen und manchmal sogar Irrtümern auseinandersetzen muss.

conexus 2 (2019) 175–195

© 2019 Christian Koller. Dieser Beitrag darf im Rahmen der Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 – Creative Commons: Namensnennung/nicht kommerziell/keine Bearbeitungen – weiterverbreitet werden.



<https://doi.org/10.24445/conexus.2019.02.011>

Prof. Dr. Christian Koller, Schweizerisches Sozialarchiv, Stadelhoferstrasse 12, 8001 Zürich. – Universität Zürich, Historisches Seminar, Karl Schmid-Strasse 4, 8006 Zürich

koller@sozarch.uzh.ch

chkoller@hist.uzh.ch